



Foto: Lina Maria Prada Rodriguez, © blumenleere



blumenleere bezeichnet und betrachtet sich selbst als offenes, permanentem Wandel unterliegendes autopoietisches System, das seinen letzten Endes kategorisch und chronisch unergründlichen Spielraum – rund herum um die diffuse Persona blumenleere (eventuell geboren unter dem Namen Michael Johann Bauer, am 29.06.1979 in Schrobenuhausen) – stets und weiter prozessorientiert – irgendwo, -wann und -wie zwischen Kunst, Philosophie und Poesie – auszuloten sucht: immer im Wirkkreis des Traumtes, immer auf der Fährte des Absoluten beziehungsweise des Nichts – und, dem finalen Abgrund immer gerade noch so mehr bis minder knapp entronnen ...

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage Februar 2025
Originalausgabe
© 2025 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,
nur echt mit dem Kulibri.

www.kul-ja.com

Pflichtangaben gemäß GPSR:

kul-ja! publishing
An der Auenschanze 11
D-99089 Erfurt
mail@kul-ja.com

Sicherheitshinweis entsprechend
Art. 9 Abs. 7 S. 2 der GPSR entbehrlich

Nachhaltig gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-949260-34-6

Lachen schrillt durch die ätherische Wildnis der Luft, hebt feurig wiehernd sein gläsernes Haupt aus dem diffusen Brei des ihn umschlingenden Lärms, glüht in den Lungen, denen es entspringt, vergoldet die Gesichter, die es küsst, zaubert ein Lächeln auf meinen Mund, lockt mich in die Arme der halbnackten Gesellschaft, in der es sich gefällt. Kinder verschmelzen, ohne es zu ahnen und ohne sie in ihrer unangreifbaren Erhabenheit stören zu können, mit der Meditation des Wassers, die formlos ist und ewig, gleiten durch seinen blau schimmernden Geist, lauthals prustend, voll verwandtem Genuss. Gebrochenes Licht kreierte mystisch anmutende Arabesken, auf dem Boden des Beckens, hypnotische Fragmente einer scheinbar höheren Entität, und ich stürze mich hinein, ins betörende Nass, tauche hinab, um, den Fischen gleich, in oberflächlichen Reflexionen die Offenbarung meines Lebens zu sehen.

Erstaunt erkenne ich, wie ich zunehmend schnell und radikal zurückschreite, mich innerlich verjüngend, auf eine Art und Weise, die ich nicht gelassen und als positiv, im Sinne dessen, was für meine metaphysische und intellektuelle Entwicklung förderlich ist, hinnehmen kann. Unter dem Einfluss eines drastisch infantilen und extrem übermütigen und unbedacht handelnden Umfelds okkupiere ich blind, ohne es zu wollen, dementsprechende Ansichten und Ideen, vergrabe mich, zum ersten Mal seit Ewigkeiten, wieder in den bitteren Staub angesetzt habenden Büchern meiner Vergangenheit, dabei Dinge zum Vorschein bringend, deren Bestehen ich eigentlich, laut meiner sich nun schamhaft verflüchtigen Überzeugung, eigenhändig beendet habe, obwohl es sich offensichtlich anders verhält. Es fällt mir unsäglich schwer, mir einzugestehen, wie sehr ich, immer noch, nicht nur am Anfang stehe, sondern sogar, was deutlich schlimmer ist, verkrampft ankämpfen muss,

gegen mannigfaltige Gebärden einer sich in mir absetzenden, neurotischen, psychotischen, bedrückend kranken und hysterischen Kultur. Meine Sprache ist durchdrungen, von Symptomen kategorischer Vorurteile und Aversionen, Unsicherheit flackert auf, in den primitiven Gesängen meines Tanzes, nachhaltig schüre ich die Feuer des Neides und der Gier auf beliebige Oberflächen und die sich verzerrt und entstellt erfüllenden Triebe meiner sonderbar anmaßenden Art.

Im Schatten einer Säule des Schweigens verborgen, schwarz gekleidet, das Risiko, aufgrund einer optischen Unstimmigkeit entdeckt zu werden, dadurch auf ein Minimum reduzierend, habe ich sogar mein Antlitz, damit gerade noch die Saphire meiner Augen, gleich Sternen, am Firmament meiner Verhüllung funkeln, mit einem Seidentuch bedeckt, lauere ich nervös, voll aufgeregter Erwartung, auf den Beginn der Zeremonie. Stunden verrinnen, träge tropfend, ereignislos, und dennoch bin ich unvorstellbar weit davon entfernt, einzulaufen, in den Hafen der Ungeduld; zu überwältigend ist mein Enthusiasmus, zu facettenreich sind die Gemälde der Vorfreude, kunstvoll komponiert, von den Blüten meiner Phantasie, zu sehr genieße ich die hypnotische Präsenz des Außergewöhnlichen, als dass das Verstreichen schnöder Zeit meine Faszination auch nur tendenziell zu beeinträchtigen vermag. Und dann, auf einmal, ist es so weit, ein behutsam näher kommendes Flackern verrät die Ankunft der innigst von mir herbeigesehnten Prozession, und es dauert nicht lange und ich kann eine große Gruppe weiß gewandeter Gestalten, von denen nahezu jede eine Fackel in der rechten und eine unschuldfarbene Lilie in der linken Hand trägt, gemessenen Schrittes auf den erst jetzt sichtbar werdenden, schlichten und kreisförmigen Altar zuschreiten sehen. Angelangt, am

Ort seiner Bestimmung, hält der Zug an und eine wunderschöne, nackte Frau ohne Hände, dornenreich gepeinigete Blume der Weiblichkeit, tritt hervor, aus den Reihen ihrer Anhängerschaft, und lässt ihre Stimme ertönen wie eine Glocke aus Rubin, betörend, in ihrer jungfräulich errötenden Intensität. Nach und nach, scheinbar einem ausgeklügelten Schema folgend, welches ich zwar wahrzunehmen, aber, augenblicklich, noch nicht zu zergliedern in der Lage bin, stimmen auch die übrigen Anwesenden ein, in diesen herrlichen Gesang, der keinerlei Worte bedarf, um die Botschaft allumfassender Liebe und Wahrheit zu emanieren, in seiner lieblichen Reinheit deutlich mehr Substanz enthaltend als ein vermeintlich sinngeschwängertes Gewitter mystisch angehauchter Monologe. Die stetig anschwellenden Vibrationen des Chors schleudern mich in die Arme der Trance, erwecken in mir, Resonanz ihrer erhabenen Schönheit, Halluzinationen von paradisischen Gärten, geschmeidigen Tänzern, bunten und melodios zwitschernden Vögeln, während mein Körper sich entspannt und unwiderstehlicher Euphorie ergibt. Sowie ein Priester die Sängerin theatralisch, mittels einer opulent ausladenden Geste, unterbricht, geschieht etwas schrecklich Unaussprechliches.

Die Silhouette einer schwarzen Lilie legt sich auf meinen Atem; und das weiße Gesicht des Mondes lächelt Tod. Still stehen meine Augen in einem Ozean aus schwerelosen Tränen, die Nacht singt leise Lieder und aus meinem Herzen, da fließt Gram. Die Kosmogonie meiner Idole kollabiert, versinkt im Schutt und in der Asche meiner entfesselten Sucht nach Leere; es existiert keine Illusion des Verstehens mehr, die mich umschlungen hält und kost. Erfroren ist die Zeit, die Sehnsucht, der Wunsch, mich zu befreien, auf ewig stagniere ich, im Kontinuum des Nichts.

Aber genug! Schluss mit der Sentimentalität! Der See-
rosenteich meiner Träume flattert vertrocknet in der Wüste
des Worts, doch Klarheit und Wahrheit verschlingen die
Ursache jeglichen Dursts!

Und zurück in meiner Kammer, peitschen mich die vipern-
gleich zügelnden Sehnen der Inspiration mit ihren unbe-
rechenbar lodernnden und irisierenden Schuppen, konvul-
sivisch die Muskulatur meines Gedankenapparates stimu-
lierend, einen Schwall aufregend funkelnder Ideen, dazu
ausersehen, in obskures, bruchstückhaftes Schwarz auf der
weiten Empfänglichkeit von Weiß verwandelt zu werden,
zu emanieren. Perlen der Poesie des Absoluten konden-
sieren, in der Unwillkürlichkeit des Hier und Jetzt, meine
ständige Suche, jenseits der Sprache, nach dem allumfas-
senden Wort, wie sich selbst verschlingende Flammen in
sich tragend, Wahrheit gebärend, wo Wahrheit herrscht.
Brüllende Phantasmagorien besetzen Winkel und Nischen
des Raumes, eine Vokabel prophezeiend, deren Präsenz in
ihrer Abwesenheit liegt, und ich ver falle dem Bann ihres
Gleißens, paradoxen Kontemplationen der Besessenheit
und des Nichts. Schwankend, zwischen Metaphysik und
Verflachung, wird jegliches Laster, im Zeichen klarster
Liebe, welche mit seidenen Fingern ihre schamlosesten Be-
gierden entjungfert, zur Göttlichkeit erhoben – Vollmond
spiegelt mein Verlangen, heiliges Bekenntnis einer un-
stillbaren Lust, mich auszudrücken. Unersättlich schürfe
ich nach mehr und mehr literarischem Silber, im feuchten
Stollen, zwischen den lasziv gespreizten Schenkeln meiner
verführerisch sich räkelnden, stöhnenden und seufzenden,
dämonischen Muse, und fördere Gold zutage und Opale.
Feierlich ermorde ich die Langeweile der Pedanterie, er-
laube es den Begriffen und Inhalten, über ihre engstirnig
begrenzten Bedeutungen und Formen hinauszuwachsen,

sich ausgiebig zu suhlen, im amorphen Rubin gewagter neuer Bündnisse, sich dem anzunähern, was mir als für immer verloren galt. Meine Dichtung ist eine Korallenwiese inmitten eines Ozeans aus Sehnsucht und Salz. Himmlische Visionen von kristallinen Palästen, purpurnen Gärten, in denen die Natur in ihrer eigenen Schönheit ertrinkt, fließen gleich Tränen aus den Augen meiner frenetisch bebenden Schläfen, wickeln mich ein, mit einem edlen Gespinnst aus Träumen und Hoffnung, aus Wünschen und Glauben, aus unvorstellbaren Orgasmen auf den Schwingen des Glücks. Kaleidoskop meiner Regenbogen – so schillert die Essenz der Orchidee und tauft mich namenlos, mit einem Hauch ihrer exzentrischen Lippen, die Krankheit des Konformismus vertreibend, aus den Tempeln meiner Scham, bis ich zerlaufe, freiheitlich.

Nun schweige ich und stummen Wortes krümmen sich meine Finger, entlassen Poesie in die Membranen des Raums, meine Gefangenen der Zeit. Schmal bin ich geworden, ein Gerippe, abgemagert, ausgezehrt, doch im Spiegel blitzen meine Augen, voll der Liebe. Keine Absicht hat mich in die Sklaverei bewusster Askese gedrängt; der Ruf des Windes, vor den Häusern, in den Gärten, über den Straßen, hat mich vergessen lassen; versunken war ich, in einer ewigen Starre, daraus hervorbrechend habe ich gefühlt, wie das Glück mich packt.

Und auf einmal ist alles wieder anders, mein Gesicht zerfällt und dahinter wartet schon eine neue Maske auf die Dunkelheit unserer Beziehungen, die ihr eine Illusion von Wirklichkeit schenkt.

In einem blanken Kasten sitzend, lausche ich der Musik; sein Holz ist dunkel und duftet nach Wald. Verträumt hänge ich meinen Erinnerungen nach. Wen erobern die

Gedankenwelten der anderen, wenn nicht mich, der ich empfänglich bin? Das Sein der Form, jedoch, ist an den Augenblick gebunden, somit ist alles erfüllt und weder Vergangenheit noch Zukunft besitzt Relevanz – eigentlich. Ist die Zeit der komplexen Gefüge, dergestalt lautet zumindest die potenzielle Konsequenz und daher, unscharf formuliert, auch meine dementsprechende Frage, endlich vorüber? Habe ich zurückgefunden, zur Reinheit des sogenannten Simplen, oder erliege ich bereits einer neuen, mir noch unbekanntem Täuschung, die meine Vorstellungen und mich weiter abseits vom Fluss des Lebens trägt, als mir lieb sein kann? Mir fehlen Vergleichsmöglichkeiten und darüber hinaus mangelt es mir an Elan, mich zu engagieren, für die Genesung meiner einmal gestrauchelten und sich nun vielleicht im Nirgendwo entleerenden Materie.

Das Verwechseln der reinen, ungetrübten Essenz – des Daseins, der Liebe, der Wahrheit – mit ihrer völlig beliebigen, in der absoluten Realität nicht einmal existenten – alles ist amorph und unendlich –, vollkommen von ihr durchdrungenen und ausgefüllten Gestalt zieht sich wie ein unabwendbar anmutender Fluch durch unser den Sinnen höriges Leben. Fixiert auf den schnöden Schein ertrinken wir in einem Morast aus Wahnvorstellungen, uns hilflos klammernd an das, was uns Vertrauen einflößt, Beständigkeit in der kontinuierlichen Veränderung verblendender Formen suchend, obwohl ihre Qualität stets gleichgültig ist.

Erstaunlich sind Physiognomie und Morphologie des Menschen, scheinbar prädestiniert dazu, die Welt zu verändern und aus Materie Nonsense zu konstruieren. Erfindungsreich und ausschweifend formen spezialisierte Hände Objekte, die als Hilfsmittel dienen, um andere zu generieren, welche, erst nach ihrer Fertigstellung, ein sie betreffendes

Bedürfnis induzieren. Wir versinken in klebrigen Fluten artifizierlicher Perversionen, entsprungen den Phantasien eines einseitigen Verstands, gehorsam konsumieren wir, widerspruchslos und apathisch, das, was uns ebenfalls Orientierungslos wortreich präsentieren, indes die Quelle aller Wahrheit unter stetig anwachsenden Bergen bunter und sinnfreier Oberfläche verschüttet liegt.

Zum Opfer einer künstlichen Hierarchie geworden, kauere ich über der gähnenden Leere nicht erfüllter Aufgaben; mir entgehen keineswegs die meine momentane Apathie missbilligenden Abszesse mich scharf und brutal sezierender Blicke, doch der Zwang, der darauf hinausläuft, dass ich mich ihrem Willen beugen muss, schabt an meinen essenziellsten Erkenntnissen, welche absolut anderslautend sind. Nachdem mir, schließlich und letztendlich, nichts übrig bleibt, als zu gehorchen, beginne ich lustlos mit der Kreation verworrener Schmierereien. Bettelnd und flehend, um ein Minimum an Sympathie und Bevorzugung, stürzen sich Menschen aus meiner Umgebung ins Martyrium einer zunehmend starken Abhängigkeit vom Kalkül und von den Launen ihrer sich selbst dreist und ungeniert als Wohltäter darstellenden Peiniger. Allein, inmitten einer Gruppe jener, die mein Leid teilen, und sich dennoch von mir distanzieren, fühle ich übermächtig den Druck der zu materiellen Zwecken – zur Bereicherung einiger weniger – rationalisierten Gemeinschaft auf meinen Schultern und Lungen, sehe Grau im Licht meines Lebens, näherkommend, verharrend, mich bereits jetzt vergessen lassend, was denn eigentlich farbenfroh und mir angenehm ist.

Traurig flattern beschnittene Verse im Wind, schmerzlich sich dessen bewusst, ihrer Poesie beraubt worden zu sein.

Vulgär plärren haltlose Kritik und Zensur aus verbrannten Kehlen, demütigen – auch in mir –, mit rauchigen und heiser geschrienen Stimmen, die bisweilen winselnden Opfer ihrer menschegebenen Macht. Die Sucht der Rückgratlosen, alles zu attackieren, was sich in den Fokus ihrer bemitleidenswert hasserfüllten Realität schiebt, kaschiert keineswegs ihren Mangel, lenkt lediglich die Wahrnehmung der in Unwissenheit und Einseitigkeit hineingeborenen – und gehaltenen – Mehrheit heimtückisch davon ab.

Ein in sich stimmiges, sich ständig wandelndes und an die Gegebenheiten des eigenen Lebens angepasstes System, Spiegelbild und, parallel dazu, allumfassendes Element der absoluten Realität, erzeugt zwangsläufig die Sprache des Feuers, der Flammen, der Lust, deren Hülle, von außen betrachtet, stets beängstigend, bedrohlich und bedingt reduzierbar wirkt, während in ihrem Inneren, und überall sonst, für immer die grenzenlose Freiheit vibriert und tobt!

Koryphäen auf dem Gebiet der Anpassung reduzieren ihren Aufwand, sich zu harmonisieren, mit allen möglichen Konzepten, Illusionen, Theorien, auf das blanke und simple Wesentliche, gliedern sich problemlos ein, in bestehende Strukturen, diese erweiternd, um ihre perfektionierte Unauffälligkeit, die in keinerlei Verhältnis zu dem Nutzen steht, den sie aus der zu ihren Gunsten optimierten Situation zu ziehen in der Lage sind. Folgen sie jedoch dem namenlosen und nicht artikulierbaren Kodex der absoluten Realität, so erbeben ihre Lippen allein bei dem flüchtigsten Gedanken an die Existenz eines Einzelnen in der Vielheit und sie müssen kichern, denn sie gehorchen, bar einer Identität, lediglich dem amorphen Fluss des Lebens und seinen, für uns, die ambivalente Materie, niemals rational erfassbaren Gesetzmäßigkeiten, in denen sie aufgegangen sind; jeder Versuch, sie näher zu beschreiben, scheitert, im

Licht des vollkommenen Nichts. Improvisation und Flexibilität, fern eines Kompromisses, fern des Stagnierens in Etabliertem und Gewohntem, fern einer mich verschlingenden Angst, bilden die nicht verifizierbare Basis auch meiner Essenz, die sich gerne und vorzüglich Liebe nennen lässt.

Die Wand zerschmetternd, die mich bindet, an das Kuriosum meiner von Menschen erzeugten Hülsen, bade ich in Exkursionen, hinaus aus dem steinernen Irrgarten, in Richtung der Freiheit und des offenen Landes, welches zu erreichen mir nicht gelingen mag, denn mein Proviant ist dürftig, so dass Straucheln und Umkehren als Klimax meiner Versuche, dem zu entrinnen, für was ich mich einst entschieden habe, selbstverständlich obligatorische Punkte eines rational durchkalkulierten Ablaufs sind. Grenzenlos ist das Gesicht von Kleinstgottheiten im buschigen Feld transzendentaler Manien; Erschöpfung als Plasma des Glaubens, profan ächzen meine Handstreiche unter den Berührungen eines gefesselten Baums, eines Narren der Natur, geköpft und verkrümmt wurzelnd im Morast zahlloser Generationen, denen man mich zugehörig macht. In der Ferne höre ich das Meer der Erkenntnis rauschen, doch gelange ich dorthin, wo ich es vermute, treffe ich auf trostlose Ebbe, verzagte Wesen, dahinsiechend, im Staub ihrer Unvernunft. Keinesfalls drängt mich mein Streben dazu, der mir bekannten Welt für immer und radikal den Rücken zu kehren, aber ansatzweise vermute ich Lücken – in den Exzessen dieser verfluchten Stadt –, die finden zu wollen meine mir selbst gestellte Aufgabe ist. Knöchern dröhnen meine Epiloge über die Dächer architektonischer Disharmonie, die Geschichte der Flucht von der anderen Seite betretend, finde ich nichts als ihre sich stets gleichbleibende Abwesenheit; hinter dem Tor, das zu durchschreiten